Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1855) Unterhaltungsblatt

36 (9.12.1856) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

UnterhaltungsBlatt
des Schwarzwälder Boten.

№ 36. Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 9. Dezember 1853.

Der Vertrag.
(Fortsezung.)

3.

Kaum begann die Sonne den grünen Hügel von St. Elmo zu vergolden, und die Glocke der Camaldulenser ertönte aus der Ferne in lang nachhallenden, schwermüthigen Klängen, als Neapel stolz und geräuschvoll erwachte, und mit tausend Festrufen den neuen Tag begrüßte. Die Bäuerinnen von Portici und Capua in ihren weiten silberdurchwirkten Kleidern, mit den enganschließenden Miedern von karmesinrothem Sammt, kramten auf den Steinplatten ihre, mit Früchten und Blumen angefüllten Körbe aus; die Fischer von Sorrento und Amalfi, mit langen rothen Müzen, schaukelten sich behaglich am Ufer, und spannten, Lieblingsweisen trällernd, ihre Neze aus. Die Natur selbst stimmte in diesen Einklang; ein frischer balsamischer Lufthauch bewegte leicht die Oberfläche jenes Golfs, der unstreitig der schönste der Welt ist; weiße, durchsichtige Gewölke schwammen an der Himmelsdecke dahin, und der Vesuv, der nachläßig am Rande des Horizontes lehnte, blies leichte Dampfwolken von sich, und schien sich an dem Schauspiele zu weiden, gleich einem Raucher, der gemüthlich von seiner Terasse herabsieht.

Von Rachegedanken bewegt, hatte der Statthalter, nach einer ruhelosen Nacht, sich, bleicher und finsterer als je, von seinem Lager erhoben; seine Wangen waren hohl, die Haare in Unordnung, der Bart struppig. Auf sein Gebot versammelte sich mit Anbruch des Tages der KollateralRath eilig im großen Saale des Schlosses, um bei verschlossenen Thüren, wie es Gebrauch, über die beiden Gefangenen zu richten, welche heimlicher Einverständnisse mit den Feinden des Staates angeklagt waren.

Die junge Angelina, welche zuerst vor ihre Richter geführt und streng über ihre Herkunft ausgefragt wurde, beobachtete das entschiedenste Stillschweigen. Monteforte hatte ihr dieß zur Pflicht gemacht, und die härtesten Qualen würden ihr kein Wort entrissen haben. Als aber der Graf vor dieses düstere Tribunal geführt wurde, durchschaute er auf den ersten Blick den schwarzen Verrath, den Velez angestellt, um ihn zu verderben. Man hatte nur so viele Richter zusammenberufen, als durchaus nöthig waren, um ein Verdammungsurtheil auszusprechen, und er sah in dem Rathe seine erbittertsten Gegner sizen.

Wegen jugendlicher Unbesonnenheiten streng angeklagt, war der junge Ramiro durch den früheren Statthalter verbannt worden, und hatte erst, als dieser nach Spanien zurückberufen wurde, die Erlaubniß zur Rückkehr erhalten.

Durch den Vorsizer des Rathes über die schweren Anklagen befragt, die auf ihm lasteten, war er keineswegs bedacht, sich die Gunst der Richter zu erwerben, auf die er durch den Einfluß des anwesenden Statthalters keine Hoffnung hatte, sondern er betrachtete die Richter mit einem zornigen Blicke und erwiederte:

Ich protestire ein für alle Male gegen die Kompetenz dieses Rathes, ich sehe hier Niemand, als persönliche Feinde von mir, welche, zu feig, um mich offen anzugreifen, sich unter dem Scheine des Gesezes an mir zu rächen bemüht sind. Warum ist das Tribunal nicht vollständig? Wo ist Pignatelli? Wo sind die beiden Carafa? Wo Ferrante Sanseverino? Wenn Ihr die andern Mitglieder herberufen haben werdet, dann erst werde ich auf die Fragen Rede stehen, die man an mich richtet, und Velez's niedrige, treulose Verläumdungen Lügen strafen. Alle, die ich hier im Saale erblicke, haben von mir oder meiner Familie Gutes genossen; sie sind zu sehr in meiner Schuld, als daß sie nicht wünschen sollten, durch mein Todesurtheil ihre Rechnung zu tilgen. Von wem soll ich Gerechtigkeit fordern? Von Dir, Cellamare, dem mein Vater das Leben gerettet hat? Von Euch, Carlo Caracciolo und Ettore Capecelatro, deren Schulden meine Mutter bezahlt hat? Oder von Dir, Maddaloni, den ich in meinem Bette verbarg und mit meinem Leibe schüzte, als das Volk von Neapel hundert Dukaten für Deinen Kopf bot? Ihr seht, ich weiß im Voraus den Urtheilsspruch, den ihr fällen werdet; aber es betrifft eine Unschuldige, welche nicht für die Dienste büßen darf, die ich euch erzeigte. Wißt ihr auch, ihr Herren, weßhalb man sie vor euch geschleppt hat? Weil sie der tollen Leidenschaft jenes bleichen Wütherichs widerstrebte, der euch hier versammelt hat.

Bei diesen Worten entstand laute Bewegung im Saale, die Richter erhoben sich empört von ihren Sizen, die Wachen führten den Angeklagten hinweg. Im ganzen Rathe erhob sich nur Eine Stimme zu Gunsten Monteforte's: es war die des Statthalters.

Velez, nachdem er mit heuchlerischer Milde die unselige Verirrung des jungen Mannes bejammert hatte, wollte zwar das Verbrechen des Hochverrathes nicht wegläugnen, eines Verbrechens, das, nach seiner Behauptung, unwiderlegbar erwiesen sei, aber er gab sich den Anschein, die Richter in Betrachtung der Jugend der Schuldigen zur Nachsicht aufzufordern.

Ein Gemurmel des Lobes und der Verwunderung lief durch die Versammlung; man pries Velez's Großmuth, man verglich des Statthalters Ruhe mit dem Ungestüme des Angeklagten, und nach einer kurzen Berathung wurden Monteforte und seine Gattin einstimmig zum Tode verurtheilt.

Unterdessen hatte Diego, Velez's schrecklicher und geheimer Feind, seine Zeit nicht verloren. Nachdem er die alte Gräfin von Monteforte durch einen seiner dienstbaren Geister von der Verhaftung ihres Sohnes und der furchtbaren Gefahr, die dessen Leben bedrohte, hatte in Kenntniß sezen lassen, warf sich diese den Edlen des Gerichtshofes von Capua, welchen ihre Familie einverleibt war, zu Füßen. Diese ehrwürdige Behörde und der neapolitanische Adel hatten früher schon die empörenden Grausamkeiten des Statthalters dem König von Spanien gemeldet und um schnelle Hülfe dringend gebeten. Diego sah still den Schlag nahen, der der verhaßten Macht des Statthalters den Untergang bringen sollte, nachdem er selbst Feuer in die Mine geworfen hatte.

Ich habe sie, Diego, sagte Velez, mit boshaftem Lachen in den Saal stürzend, wo sein schrecklicher Vertrauter seine Befehle erwartete, und hob das Todesurtheil triumphirend in die Höhe.

Und wann soll es vollstreckt werden? fragte Diego, ohne daß sein Gesicht die mindeste Bewegung verrieth.

In zwei Stunden, mein treuer Diener, erwiederte der Statthalter, indem er vertraulich die Hand auf die Schulter seines Günstlings legte. Kaum hätte ich mich eines so vollständigen Erfolges versehen. Aber weißt Du auch, daß Deine Leute seit zwei Tagen sich recht ungeschickt benehmen, und daß Dein sonstiger Scharfsinn eine Blöße zeigt?

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ich errathe Euren Vorwurf, gnädiger Herr, entgegnete Diego in tiefer Unterwürfigkeit. Ihr wundert Euch mit Recht, daß der geheimnißvolle Unbekannte, der in vorlezter Nacht durch eine Barke von Pozzuoli gerettet wurde, noch nicht entdeckt worden ist. Aber man hat Alles mit dem sorgfältigsten Eifer und mit unermüdeter Ausdauer durchspäht, und wenn er sich nicht in Eurem eigenen Palaste versteckt hält, so muß er in den Wogen desselben Meeres verschwunden seyn, das ihn an unser Ufer warf.

Wohl, sagte der Statthalter, indem er wieder seinen strengen Ernst annahm; ich gebe Dir noch zwei Stunden Zeit. Bis dahin müssen wir diesen Mann todt oder lebendig haben.

Diego verbeugte sich tief und ging.

Velez blieb allein und überließ sich ganz dem Uebermaße seiner wilden Freude; er war in diesem Augenblicke gräßlich anzuschauen. Er durchlas langsam, Wort für Wort, das Todesurtheil, welches er in der Hand hielt, näherte sich dann einem Tische, ergriff eine Feder, und schickte mit krampfiger Hand sich an, seinen Namen unter die Schrift zu sezen, als ein vom Kopfe bis zu den Füßen schwarzgekleideter Mann so rasch in das Gemach trat, als ob er aus der Erde aufgestiegen wäre. Velez bebte vor Ueberraschung und Zorn, und mit vorgestrecktem Arme, finsterer Stirne und flammendem Auge fragte er in fürchterlichem Tone nach der Ursache dieses plözlichen Erscheinens.

Gnädiger Herr, erwiederte der Unbekannte mit dem demüthigsten Tone, Ihr seht einen höchst unglücklichen Mann vor Euch, dem keine andere Hoffnung bleibt, als Euer Mitleiden.

Ich weiß nicht, antwortete Velez, von seiner Ueberraschung etwas zurückgekommen, was mich abhält, Dich von meiner Terrasse hinabwerfen zu lassen. Danke dem Himmel, daß Du mich in einer günstigen Stimmung triffst, denn nur das Uebermaß Deiner Tollheit entschuldigt Dich in meinen Augen.

Ach, gnädiger Herr, es gibt Schmerzen, die aus dem Gewöhnlichen heraustreten! Seid Ihr nicht der Vater der Leidenden, der Freund der Armen, die Stüze dieses Reichs?

Nun, was soll es geben? fragte Velez ungeduldig.

Ich habe einen einzigen Sohn, gnädiger Herr, der seit 4 Jahren in den Kerkern der Vicaria schmachtet. Der Hunger, das Fieber, die Qualen einer langen Gefangenschaft haben seine schwache Gesundheit zerstört.

Wenn er im Kerker ist, sagte der Statthalter mit rauhem Tone, so möge er warten. Er wird an die Reihe kommen, wenn man Zeit hat, seine Sache vorzunehmen.

Ich beschwöre Euch, gnädiger Herr, seid barmherzig. Wenn man meinen Sohn nicht aus seinem Kerker befreit, so stirbt er, und sein Weib, seine Kinder müssen dann betteln gehen. Es ist keine Zeit zu verlieren, gnädiger Herr, mein Sohn stirbt.

Nun, sagte der Statthalter, mit dem Finger nach der Thüre zeigend, so wird sein Leiden mit einem Male aufhören.

Es ist genug! rief der Unbekannte, sich stolz aufrichtend, und plözlich Ton und Wesen ändernd. Alles, was man sich von Dir erzählt, ist nicht übertrieben. Sei froh, Innigo de Guevara, daß ich keinen Sohn im Kerker habe, Du würdest sonst unter meinen Händen umgekommen seyn.

Velez wendete sich zu dem Tische hin, um eine silberne Klingel zu ergreifen; aber der Unbekannte, der seine Absicht errieth, hielt ihn so fest am Arme, daß er sich nicht von der Stelle rühren konnte.

Zu Hülfe! schrie Velez, Meuchelmörder!

Schweige, Velez! gebot der Unbekannte, mit kraftvoller Hand seinem Schreien wehrend, suche nicht Deine Leute herbeizurufen, ich habe mit Dir insgeheim zu sprechen.

Tollkühner! knirschte Velez, und versuchte sich von den Händen des Fremden loszumachen.

Höre mich, Innigo de Guevara, sagte der Unbekannte, und durchbohrte ihn mit einem Blicke, der dem Statthalter das Blut in den Adern gerinnen machte. Du hast geglaubt, der Gerechtigkeit des Himmels und der Menschen zu entrinnen; Du hast das Maß Deiner Verbrechen gefüllt, die Geseze mit Füßen getreten, die Gerechtigkeit feil gemacht; Du bildest Dir ein, Dein gottloses und verbrecherisches Leben den Augen der Welt verbergen zu können. Aber ein unermüdeter, verborgener, unsichtbarer Zeuge, welcher am Tage Dir, wie Dein Schatten, folgte, des Nachts am Pfühle Deines Bettes, wie ein böses Gewissen, saß, hat dem Könige alle Deine Thaten, alle Deine Gedanken hinterbracht. Velez, Dein Name ist aus dem goldenen Buche gestrichen, Deine Güter eingezogen, Du bist abgesezt.

Aber wer bist Du, der wie ein Gespenst vor mich hintritt? fragte Velez mit bebender Stimme.

Ich bin Don Garcias d'Avellana y Haro, Statthalter von Neapel.

Velez stürzte, wie vom Blize getroffen, ihm zu Füßen. Er hatte mit einem einzigen Blicke den Brief des Königs überlesen, der ihn seines Ranges entsezte. Verzweiflung, Zagen und Staunen malten sich in seinen Zügen. Aber in dem Augenblicke, als er gedehmüthigt sein Haupt beugte, fiel ein goldenes Medaillon, welches ein Bildniß enthielt, aus seinem Busen und rollte auf dem Getäfel des Bodens dahin. Mechanisch haschte er danach, und einen Blick auf dasselbe werfend, schrie er unwillkürlich auf. Ein schrecklicher, ein höllischer Gedanke ging ihm durch die Seele. Er erhob sich, ohne ein Wort zu sagen, verglich einige Sekunden das Bildniß mit der Person des Mannes, der vor ihm stand, und sagte mit einem räthselhaften Lächeln:

Mein Herr und Richter, ich flehe Euch an, bevor Ihr mich bestraft, mir noch ein kurzes Zwiegespräch zu gewähren. Geruhet, mir in das anstoßende Gemach zu folgen! Auch ich habe insgeheim mit Euch zu sprechen.

4.

Wir führen den Leser jezt auf einen Augenblick in ein Gemach, das mehr breit als lang ist, wo das Tageslicht nur matt durch die damastenen Vorhänge bricht, welche schwerfällig vor den Fenstern herabwallen. Zwei Männer sizen ruhig vor einander, die Ellbogen auf den nämlichen Tisch gestüzt.

Ich bitte Euch, beginnt der Eine dieser beiden Männer, mit dem Tone seltsamer, stolzer Höflichkeit, einen Augenblick zu vergessen, daß Ihr Statthalter von Neapel seid, so wie ich schon vergaß, daß ich es gewesen. Ich habe Euch um ein kurzes Zwiegespräch gebeten, als Spanier zum Spanier, als der Gleiche zu Seinesgleichen. Ich will Euch nicht befragen ob der harten Worte, mit denen es Euch gefiel, mir meine Ungnade anzukündigen; ich weiß im Voraus, daß Ihr Euch weigern würdet, Euch dem Degen eines Mannes zu stellen, den Ihr zu richten befugt seid. Ich muß mein Haupt dem Befehle meines Königs beugen, welcher geruhte, meine Freiheit, meine Ehre in Eure Hände zu legen, und da ich der Hoffnung lebe, daß Ihr mit Eurem bedeutungsschweren Auftrage keinen Mißbrauch treiben wollet, und daß der Tag nicht ferne sei, wo ich siegreich aus dieser Prüfung hervorgehen werde, so möge dann erst Dom Innigo de Guevara eine glänzende Genugthuung von Don Garcias d'Avellana fordern.

Dom Innigo, erwiederte Garcias, täuschet Euch nicht über mein Herz! Da Ihr mit Ruhe zu mir sprecht, muß ich mit Aufrichtigkeit Euch antworten. Zwar hat der König, unser Herr, Euer Schicksal in meine Hände gelegt, aber ich stehe ab davon, Euer Urtheil auszusprechen. Ich verabscheue Euch zu sehr, als daß ich Euer Richter seyn könnte. Der Unwille des Menschen würde der Unparteilichkeit des Richters Eintrag thun. Ach! seit langer Zeit schon können menschliche Würden und Größen mich nicht mehr blenden, und wenn ich gleichwohl die schwere Bürde annahm, die man mir auferlegte, so geschah es nur, weil es Verbrechen gibt, gegen welche meine Natur sich zu stürmisch empört, und weil ich ein Herz besize, das sich den Thränen des Unglücks nicht verschließen kann. Als der Sturm mein Fahrzeug zerbrach und mein Gefolge versenkte,

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

bangte ich nicht für mein Leben; aber der Gedanke, diese armen Länder schleunigst von einer so schrecklichen Geisel zu befreien, erfüllte mich mit übernatürlicher Kraft, die mich den Grimm der empörten Fluth besiegen ließ. Kaum hatte ich das Land betreten, dessen Obhut Euch anvertraut war, so sah ich Blut in den Straßen fließen, vernahm fruchtloses Jammern und erstickte Seufzer. Dennoch vermochte ich nicht, an solche Ruchlosigkeit zu glauben; ich wollte mich selbst davon überzeugen. Als ein unbekannter Armer flehte ich Euer Mitleid an, ich suchte Euer Herz durch die demüthigsten Bitten zu rühren; Ihr bliebet taub und unempfindlich, ich mußte mich vor Euch entsezen!

(Fortsezung folgt.)

Die Jugend Napoleon's Buonaparte.

(Fortsezung.)

Am 7. Oktober 1808 gab Napoleon große Tafel zu Erfurt; seine Gäste waren: der Kaiser Alexander, die Königin von Westphalen, die Könige von Baiern, von Württemberg und von Sachsen, der Großfürst Constantin, der Fürst Primas, der Prinz Wilhelm von Preußen, der Herzog von Oldenburg, der Herzog von MecklenburgSchwerin, der Herzog von Weimar und der Fürst Talleyrand. Man kam auf die goldene Bulle zu sprechen, die bis zur Begründung des Rheinbundes zur Constitution und Regulirung der Wahl der Kaiser und der Zahl und der Eigenschaft der Wahlfürsten gedient hatte. Der Fürst Primas ging über diese Bulle in einige Details ein und gab ihr Datum auf 1409 an.

„Ich glaube, Sie irren sich," sagte Napoleon lächelnd; „die fragliche Bulle ist im Jahre 1336, unter der Regierung Kaisers Carl IV., proclamirt worden."

— Sie haben Recht, Sire, antwortete der Fürst Primas, ich besinne mich dessen nun; aber wie kommt es, daß Ew. Majestät sich solcher Dinge so genau erinnern?

„Als ich nur noch Unterlieutenant der Artillerie war," sagte Napoleon . . .

Bei dieser Aeußerung gab sich ein so lebhaftes Erstaunen unter den erlauchten Gästen kund, daß der Erzähler einen Augenblick inne zu halten genöthigt war; doch faßte er sich bald wieder, und fuhr lächelnd, wie folgt, fort:

„Als ich die Ehre hatte, UnterLieutenant der Artillerie zu seyn, lag ich drei Jahre lang zu Valence in Garnison. Ich ging nicht gern unter die Leute, und lebte sehr eingezogen. Ein glücklicher Zufall hatte es gewollt, daß ich bei einem unterrichteten und höchst gefälligen Buchhändler logirte; da habe ich denn in den drei Jahren meines Garnisonlebens seine Bibliothek gelesen, und wieder gelesen, und ich habe nichts vergessen, selbst nicht von den Dingen, die mit meinem Stande nichts gemein hatten. Die Natur hat mich überdem mit dem Zahlengedächtniß bedacht, so daß ich meinen Ministern zum öftern das Detail des numerischen Gesammtinhalts ihrer ältesten Rechnungen angeben kann."

Es war dies nicht die einzige Erinnerung, die Napoleon von Valence geblieben war.

Unter den wenigen Leuten, mit welchen Buonaparte zu Valence verkehrte, war auch Herr von Tardira, Abbé von SaintRuf, dessen Orden einige Zeit vorher aufgehoben worden war. Bei ihm wurde er mit dem Fräulein Gregoire du Colombier bekannt, in das er sich verliebte. Die Familie dieser jungen Dame bewohnte ein eine halbe Stunde von Valence belegenes Landhaus, Leassiau genannt; der junge Lieutenant erhielt Zutritt in diesem Hause und legte dort mehrere Besuche ab. Zur selbigen Zeit erschien dort auch ein Edelmann aus dem Dauphinat, Namens von Bressieux. Buonaparte sah ein, daß er sich erklären müsse, wenn er nicht wollte, daß man ihm den Rang ablaufe; er schrieb demzufolge einen langen Brief an das Fräulein Gregoire, worin er ihr seine Gefühle offenbarte und sie aufforderte, ihre Eltern davon zu unterrichten. Diese aber, die sich in der Alternative sahen, ihre Tochter einem Militair ohne besondere Aussichten, oder auch einem Edelmann zu geben, der einiges Vermögen besaß, entschieden sich für den Leztern. Buonaparte mußte also abziehen, und ein Dritter bekam den Auftrag, ihm seinen Brief zurückzugeben. Er verweigerte jedoch dessen Wiederannahme mit den Worten: „Behalten Sie ihn; er mag einst Zeugniß von meiner Liebe und der Reinheit meiner Gesinnungen für das Fräulein Gregoire ablegen." Der Inhaber des Briefes hat ihn demnach behalten und die Familie bewahrt ihn noch heutigen Tages auf.

Drei Monate später ehelichte das Fräulein Gregoire Herrn von Bressieux.

Im Jahre 1806 wurde die Frau von Bressieux als Ehrendame der Kaiserin an den Hof berufen, ihr Bruder als Präfect nach Turin gesandt und ihr Gatte zum Baron und zum Forst-Administrator des Staats ernannt.

Die anderen Personen, mit welchen Buonaparte während seines Aufenthaltes zu Valence Bekanntschaft machte, waren die Herren Montalivet und Bachassan, von welchen der Erstere Minister des Innern und der Andere Inspector der Pariser Verproviantirung geworden ist. Des Sonntags gingen diese drei jungen Leute fast immer mit einander außerhalb der Stadt spazieren und sahen dort zuweilen einem Ball im Freien zu, den ein Gewürzhändler der Stadt, der in seinen Mußestunden auch als Fiedler fungirte, gegen eine Gebühr von zwei Sous von jedem Cavalier und für jeden Contretanz gab. Dieser Fiedler war ein vormaliger Militär, der, auf Abschied in Valence lebend, sich dort verheirathet hatte und in Frieden seine doppelte Industrie übte; sie genügte ihm aber noch nicht, und so sollicirte und erhielt er, als die Departements creirt wurden, eine Stelle als ExpeditionsCommis bei den Büreaus der CentralAdministration. Dort hoben ihn die ersten Freiwilligen-Bataillons im Jahre 1790 auf und führten ihn mit sich fort.

Dieser vormalige Soldat, Gewürzhändler, Bierfiedler und ExpeditionsCommis war derselbe, der seitdem Marschall Victor und Herzog von Belluno geworden ist.

Als Buonaparte Valence verließ, blieb er seinem Frühstückswirthe, Namens Cariol, 3 Fr. 10 Sous schuldig.

Unsere Leser dürfen sich nicht darüber wundern, daß wir Anekdoten wie diese aufsuchen; denn wenn man die Biographie eines Julius Cäsars, eines Carls des Großen, oder eines Napoleons schreibt, da bedarf es der DiogenesLaterne nicht, um den Menschen zu suchen: der Mensch ist durch die Nachwelt gefunden worden, und steht in den Augen der Welt strahlend und hehr da; man muß also den Weg verfolgen, den er genommen hat, ehe er sein Piedestal bestiegen, und je unerheblicher die Spuren sind, die er an gewissen Stellen seiner Route hinterlassen hat, um so unbekannter sind sie auch und bieten der Neugier folglich einen desto größern Reiz dar.

Buonaparte kam zur selbigen Zeit als Paoli nach Paris. Die konstituirende Versammlung hatte Corsika so eben mit zu der Wohlthat der französischen Geseze gezogen, und Mirabeau hatte von der Tribune herab erklärt, es sei an der Zeit, sich der flüchtigen Patrioten zu erinnern, welche die Unabhängigkeit der Insel verfochten hätten, und Paoli war zurückgekehrt. Buonaparte wurde von dem vormaligen Freunde seines Vaters als ein Sohn aufgenommen: der junge Enthusiast befand sich Angesichts seines Helden, der zum Generallieutenant und zum MilitairCommandanten von Corsica ernannt worden war.

(Fortsezung folgt.)

Warum stolpert der Mensch immer nur über kleine Steine und nie über einen Blocksberg?

(Humoristische Vorlesung von M. G. Saphir.)

(Fortsezung.)

Ich bin lezthin gefragt worden, woher der Gebrauch des „Anstoßens", des „Gläserklirrens" beim Weintrinken kömmt, und ich antwortete wie folgt:

Einst kamen bei einem Glase Wein
Die fünf Sinne zusammen im schönen Verein,
Um beim Politisiren und Kannengießen
Das Blut der Trauben zu vergießen.
Und wie sie so sizen zur fröhlichen Stund',
Hat seinen Genuß jeglicher Sinn im Grund;
Das Sehen nimmt das Glas vor das Gesicht,
Hält's zum Licht empor und spricht:
„Wie sich der Lichtstrahl in dem Golde bricht,
Man sollte glauben, es wär' ein SonnenFluß!"
Und so hat das Sehen beim Wein seinen Genuß.
Darauf greift der liebe Geruch zu seinem Glase,
Führt es hin und wieder unter der Nase,
Und spricht erfreut, zu des Weines Ruhme:
„Welcher Duft! Welch' eine Blume!
Es riecht wie Moschus und wie Muscatnuß!"
Und so hat der Geruch beim Wein auch seinen Genuß!
D'rauf kömmt das Schmecken, der lock're Junge,
Versucht den Wein, schnalzt mit der Zunge,
Und sagt: „Das ist süß und feurig wie ein Liebeskuß!"
Und so hat das Schmecken auch beim Wein seinen Genuß.
Ein wenig später kommt das Gefühl auch herfür,
Nachdem es getrunken Gläschen drei oder vier,
Und sagt: „Nun wird mir so wohl und so laulich,
Es wird mir im Herzen so magdlich und fraulich,
Ich hege Gedanken, die gar nicht erbaulich,
Das ist so wonniglich, also: bibimus,"
Und so hat das Gefühl auch beim Wein seinen Genuß.
Nur das Gehör schaut ganz verdrießlich d'rein,
Nur das Gehör hat keinen Genuß bei dem Wein,
Darob von Zorn und Unmuth höchlich entbrannt,
Will es das Glas ihnen schlagen aus der Hand;
Jedoch wie er mit seinem Glas an die andern schlägt,
Klingt es so lieblich, so melodisch bewegt,
Daß das Gehör sich an dem Wohllaut labt und lezt,
Und versöhnt ruft er zu den andern Sinnen jezt:
„Stoßt an, stoßt an, zum Friedensschluß!"
Und so haben alle fünf Sinne beim Wein ihren Genuß!

Man sagt: „Wer in seinem Leben keinen Rausch hat gehabt, der ist kein braver Mann!" So ist's mit dem Weinrausch, mit dem Liebesrausch, mit dem Freiheitsrausch.

Welcher Wiener hat im Jahre 1848 nicht einen Rausch gehabt, und was sind's jezt für brave Leute! Gar nicht zu sagen!

Aber es geht sonderbar damit! Die sich dazumal einen tüchtigen Haarbeutel getrunken haben, die haben jezt einen langen Zopf, und die dazumal nüchtern blieben, haben jezt einen Kazenjammer!

Was ist das, ein Kazenjammer? Warum heißt der Zustand nach dem Rausch: der „Kazenjammer"?

Wann jammern die Kazen am meisten? Die Kazen und die Dichter jammern am meisten, wenn sie verliebt und hungrig sind und die liebe Maus nicht fangen können! Aber es ist bei den Kazen nicht wie bei den Menschen. Nur wenn der Mensch einen andern Menschen lachen hört, kömmt er und fragt: „Warum lachst Du? Laß mich mitlachen!" Aber wenn er einen andern Menschen jammern hört, jammert er nicht mit. Bei den Kazen ist's aber anders, wie eine Kaze nur zu jammern anfängt, kommen alle Kazen der ganzen freien Gemeinde und jammern mit; warum? Die Kazen sind klug; sie wissen, bei der jezigen Zeit braucht man gar Niemand zu fragen: „Warum jammerst Du?" sondern man soll gleich mitjammern.

Hat man jezt auch nicht Ursache, wird man später Ursache haben. So ist's mit dem Kazenjammer nach dem Rausch; zuerst, wenn man aus der Besoffenheit erwacht, fängt die Geldkaze an zu jammern, dann kommt gleich Alles und jammert mit, der Kopf jammert, der Magen jammert, die Kehle jammert, alle Glieder jammern und alle fünf Sinne schreien: „Miau!" und bringen dem wüsten Kopf eine Kazenmusik.

Im Weinrausch hält der Mensch den Himmel oft für eine Baßgeige, im Liebesrausch hält der Mensch eine Baßgeige für den Himmel und im Freiheitsrausch will er haben, der Himmel soll nach einer Baßgeige tanzen.

Wer von Wein berauscht ist, stolpert und fällt vom Sessel, wer von Liebe berauscht ist, stolpert und fällt aus den Wolken, und wer von Freiheit berauscht ist, stolpert und fällt aus einem Extrem in's andere! (Fortsezung folgt.)

Miscellen.

× Wie das Korn zur Winterszeit unter dem Schnee wächst, so wächst die Tugend unter dem Druck der Leiden.

× Das Unglück ist der beste Schulmeister, es hat seine eignen Methoden, aber sie verfehlen nie ihren Zweck.

× Nichts im Erdenleben geht doch über häusliche Freuden. Wessen Herz und Geist in einem edlen Weibe, hoffnungsvollen Kindern und auserlesenen Büchern nicht volle Befriedigung und dauernden Genuß findet, der wird ewig begehren, ohne jemals zu erlangen. Er wird seine Arme nach Wolkenbildern ausstrecken, bis ihn der Tod zur Erde bringt.

RaritätenKästlein.

⊙ Unter mehreren Räthseln, die man sich in einer Gesellschaft aufgab, war auch folgendes: Es kam im vergangenen Jahre nicht; im laufenden ist es nicht da und wird im folgenden nicht kommen. — „Bruder!" rief ein alter Lieutenant seinem Kameraden zu, „ich hab's; das ist unser Avancement."

⊙ Ein Korporal ist kein Mann. In einem Wirthshause kam ein betrunkener Soldat mit seinem Korporal in Wortwechsel und sagte im Zorne zu ihm: „Seyn's still, Sie seyn's ja gar kein Mann!" — — Der Korporal nahm dieß sehr übel, und es wäre vielleicht zu Thätlichkeiten gekommen, wenn der Soldat nicht folgenden Beweis geführt hätte: „Seyn's nit bös, Herr Kappral, aber thut nit kommandiren unser Herr Feldwebel ollweil: auf Kassarnwacht: 1 Kappral und 8 Mann! — und da hob ich mir denkt: wenn is Herr Kappral auch Mann, warum sagt er nicht: auf Kassarnwacht neun Mann?" — Der Korporal sah nun ein, er sei kein Mann, und ward besänftigt.

⊙ Als bei einer RekrutenStellung sich auch ein dummer Junge stellen mußte, der sehr klein von Statur war, sagte der Werboffizier zu einem der Beisizer: „Der Kerl hat ja kaum vier Schuh!" Aengstlich rief der Junge: „O, nicht einmal die, sondern bloß ein Paar alte Stiefel."

Räthsel.

Es ist ein gluthgeschwellter Drachen,
Es fliegt dahin mit Sturmesmacht,
Es speiet Dampf aus schwarzem Rachen,
Und zischt, als ob die Hölle lacht.
Es reckt behende Leib und Glieder,
Darin sich buntes Leben regt,
Obwohl allein im Haupt der Hyder
Der Puls zuckt, der durch's Ganze schlägt.
Es stürmt dahin durch Land' und Lande,
Auf vordem ungekannter Bahn,
Und knüpft wie durch geheime Bande
Die Ferne jezt der Nähe an.
Dem Schooß der Berge ist entsprungen,
Was meines Wortes Stoff verräth,
Der Neuzeit ist das Werk gelungen,
Das wie ein Wunder vor uns steht.

Auflösungen der Räthsel in den vorigen Numern:
Kalender.
MohrRüben.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.